

Der Bankmann aus Brüssel

Zu Lust und Risiken des Kapitalverkehrs

Lucas Zeise

Die Bankenkrise ist vorbei. Das habe ich nebenbei, aber durchaus zitierbar am Mittwoch abend aus berufenem Munde gehört. Im Center for Financial Studies an der Universität Frankfurt am Main stellten drei ehrenwerte Professoren des beigeordneten Forschungsinstituts ihr frisch erschienenenes hübsches Buch vor, das sich unter dem Titel »Financial Regulation« mit all dem befasst, was es im Gefolge der Krise ab 2007 an Regulierungsversuchen für den Amok laufenden Finanzsektor gegeben hat. Die vier Herausgeber(innen) des Bandes hatten auch jemanden gefunden, der ihr Werk wohlwollend kritisierte. Dieser Jemand war wegen des Streiks bei der Lufthansa aber nicht physisch anwesend, sondern mit Bild und Ton aus seinem Brüsseler Büro zugeschaltet. Sein Name: Mario Nava, gebürtig in Mailand. Nava (Doktor der Ökonomie) ist seit 1994 Beamter bei der EU-Kommission und seit Mai 2005 Chef der Abteilung »Regulierung des Finanzmarktes und Aufsicht«. Er ist also derjenige, der die Direktiven, Gesetzesanweisungen und Regeln für diesen Bereich in der EU entwirft. Er ist damit Thema des Buches, das er besprach.

Von den Ursachen für den Absturz des globalen Finanzmarktes und der Weltwirtschaft war an diesem Abend nicht die Rede. Im Buch finden sich verstreut vorsichtig kritische Anmerkungen zur der Reform der Bankenaufsicht in der EU. Eine Professorin meinte sogar, mit dem von der Kommission in Brüssel betriebenen Projekt der »Kapitalmarktunion« (KMU) sei die Phase der Reregulierung beendet und der erste Schritt zurück in die Deregulierung werde getan. Recht hat sie. Mit der Kapitalmarktunion wird nicht etwa eine – eigentlich notwendige – Angleichung der Zinssätze für die Unternehmen und Staaten verfolgt. Vielmehr soll es Banken leichter gemacht werden, Kredite zu verpacken und zu handeln, also jenen Markt zu fördern, der von den USA ausgehend die große Krise ausgelöst hatte.

Selbst diese zaghafte Kritik war Herrn Nava zu radikal. Er hob demgegenüber selbstlobend hervor, wie wunderbar die KMU im Einklang stehe mit dem Plan seines Kommissionspräsidenten Jean-Claude Juncker, mit geringem Einsatz von staatlichem Geld und hohem profitbringenden Einsatz von Privatkapital die Infrastruktur in der EU zu verbessern. Außerdem tadelte Nava den EZB-Vizepräsidenten Vítor Constâncio, der in der Einleitung des Werkes ganz zaghaft höhere Eigenkapitalquoten für große Banken gefordert hatte. Zu hohe Eigenkapitalanforderungen könnten sogar schädlich sein, meinte Nava und begründete diese steile These mit dem unter Präsident Ronald Reagan in den USA gepflegten Mythos, höhere Steuersätze für die Reichen würden am Ende weniger Steuern einbringen. Entgegen den leichten Vorbehalten der Buchautoren erfuhren wir zum Schluss, dass die »Bankenunion« in der Euro-Zone und das neue Bankenaufsichtsregime in der EU prächtig gelungen seien. Das Geld der Steuerzahler sei, sagte Nava, vor den Folgen eines Bankenzusammenbruchs nun viel besser geschützt als vordem. Das klang wie Angela Merkel. Wahrscheinlich hat sie die Weisheit von ihm.

<http://www.jungewelt.de/2015/11-14/040.php>